



Kühe weiden mit ihren Kälbern auf einer großen Grünfläche – so idyllisch stellen sich manche Verbraucher und Verbraucherinnen „Bio“-Produktion vor. Foto: K.-J. Hildenbrand/dpa

Wenn man Agrarminister Cem Özdemir fragt, ist die Sache klar: „Bio ist unser Leitbild für nachhaltige Landwirtschaft.“ Es brauche jetzt mehr Bio, nicht weniger. Diese Haltung ist für einen Grünen-Politiker nicht ungewöhnlich. Schließlich ist Özdemirs Partei maßgeblich für ein äußerst ambitioniertes Ziel im Koalitionsvertrag der Ampel verantwortlich: 30 Prozent Ökolandbau bis 2030. Das wäre eine Verdreifachung innerhalb von acht Jahren. Doch könnten der Krieg in der Ukraine, die hohe Inflation und Hungersnöte das Vorhaben verderben.

„Ökolandbau ist nicht für alles gut“, gibt Teja Tschardtke zu bedenken. Der große Nachteil seien die Ertragseinbußen beim Verzicht auf Dünger und Pflanzenschutzmitteln: 20 Prozent weniger Ertrag über alle Kulturen hinweg, rechnet der Agrarökologe der Uni Göttingen vor. „Getreide ist ein besonders kritischer Punkt – beim Weizen sind es 50 Prozent.“ Ist es das wert? Und könnte nachhaltige Landwirtschaft nicht auch ohne die strengen Bio-Regeln funktionieren?

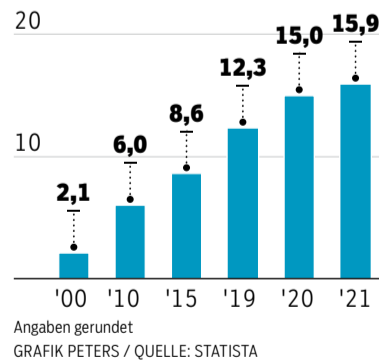
„Wir werden auch in Zukunft eine Kombination aus konventionellem Anbau und ökologischer Landwirtschaft brauchen“, sagt der Agrarpolitische Sprecher der CSU im Bundestag, Artur Auernhammer. Und weiß damit einen auf den ersten Blick überraschenden Verbündeten auf seiner Seite: Urs Niggli. Der Schweizer Agrarwissenschaftler ist ein Vordenker des Bio-Landbaus. Er leitete 30 Jahre lang das Forschungsinstitut für biologischen Landbau

Wo der Bio-Anbau schwächelt

Landwirtschaft Öko-Produkte boomen im ersten Corona-Jahr. Wegen Krieg, Inflation und Welthunger rücken nun Nachteile dieser Produktionsform in den Fokus. Von Dominik Guggemos

Deutliche Zuwächse

Umsatz mit Bio-Lebensmitteln in Deutschland in den Jahren 2000 bis 2021 (in Milliarden Euro)



mit Sitz im Kanton Aargau und ist seit 2020 Direktor des Instituts agroecology.science. Ein ausgewiesener Experte also, und der sagt: „Grundsätzlich muss man sich von dem Gedanken verabschieden, dass der Ökolandbau ein Monopol auf nachhaltige Landwirtschaft hätte.“

Zugleich betont Niggli, dass konventionelle Landwirte viel nachhaltiger werden könnten – und müssten. „Sonst bekommen wir die Umweltprobleme nicht in den Griff.“ Biobauern hätten exzellente Maßnahmen entwickelt, die zum Vorbild taugten: Zum Beispiel eine vielfältige Fruchtfolge auf den Äckern, das Pflanzen von Leguminosen wie Erbsen, Bohnen oder Linsen, die den Boden natürlicherweise mit Stickstoff versorgen. Weniger Tiere

pro Fläche und weniger importierte Futtermittel gehörten ebenfalls dazu. „Das sind Praktiken“, sagt Niggli, „die könnten eigentlich leicht von konventionellen Landwirten übernommen werden.“

Diese Praktiken zählen nicht unbedingt zum Markenkern von Bio, zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung. Stattdessen wird der Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel in den Mittelpunkt gerückt. Genau dieser Fokus ist dem Göttinger Agrarökologen Tschardtke ein Dorn im Auge. Der Ökolandbau verwende ja auch Pestizide, betont er. Nur eben solche, die als natürlich gelten. Dabei sei die Bodenbelastung mit verwendeten Schwermetallen wie etwa Kupfer „eine sehr fragwürdige Angelegenheit“. Beim Obst- und Gemüseanbau sowie bei Wein und Kartoffeln sei es häufig so, sagt Tschardtke, „dass fast genauso oft gespritzt wird wie bei konventionellen Produkten – 20 bis 30 Mal“.

Die meisten Verbraucher hätten einen idyllischen Ökobauernhof vor Augen, vielleicht mit Hofladen und einem engagierten Besitzer, der alles für die Artenvielfalt tue, sagt Tschardtke, aber „durch die zunehmende Nachfrage an Öko-Produkten ist das nicht generell der Fall“. In Ostdeutschland mit seinen Kollektiven würden zum Teil 20 bis 30 Hektar große Flächen als Monokultur angebaut. Dabei seien kleine Felder, ein bis zwei Hektar, viel besser für die Biodiversität.

Tschardtke betont: „Für die Artenvielfalt ist ein konventionelles Feld mit Hecken besser als ein Ökofeld ohne Hecken.“ Dort würden sich fünf- bis zehnmals so viele Vögel aufhalten können. Zumal

es ja auch die Ertragseinbußen gibt, die Tschardtke mit einer Rechnung auf den Punkt bringt: „Ich kann auf zehn Hektar Fläche auf ökologische Weise Weizen anbauen. Alternativ kann ich auf fünf Hektar konventionell anbauen und auf den anderen fünf Hektar Blühwiesen und Hecken.“ Das Resultat? „Derselbe Ertrag an Weizen, aber ein Vielfaches an Biodiversität.“

Der Schweizer Bio-Vordenker Niggli hält dagegen, dass diese Rechnung zwar für die Artenvielfalt

„Der Ökolandbau verwendet auch Pestizide – nur eben solche, die als natürlich gelten.“

falt korrekt sei, aber andere Umweltbelastungen unberücksichtigt lasse. Die deutschen Pläne, auf 30 Prozent der Ackerflächen Ökolandbau zu betreiben, werden aus seiner Sicht „schwierig zu erreichen sein“. Das Ziel sei ehrgeizig und stamme aus einer Zeit, in der die Pandemie für außergewöhnlich hohes Wachstum gesorgt habe, sagt Niggli. „Jetzt ist viel Luft raus.“ Trotzdem gehe das Ziel in die richtige Richtung.

Niggli warnt aber vor ideologischen Scheuklappen auf dem Weg: „Unter Umständen gibt es weitere Entwicklungen in der konventionellen Landwirtschaft, die sogar einen besseren Ausweg aus dem Zielkonflikt zwischen Produktivität und Ökologie mit sich bringen.“ Das sei ein Dialog, den man führen müsse, anstatt sich profilieren zu wollen.

Hintergrund

Bio führt zu Staatsbankrott

Manchmal sagt eine Grafik mehr als tausend Worte. Der Elends-Index von Sri Lanka, der Inflationsrate und Arbeitslosenquote addiert, lag über viele Jahre um den Wert 10 herum. Mitte 2021 stieg er dann exorbitant, mittlerweile auf über 60. Was war passiert? Der kürzlich nach Massenprotesten gestürzte Präsident Gotabaya Rajapaksa, der das Land in den Staatsbankrott geführt hat, hatte die heimische Landwirtschaft auf 100 Prozent Bio umgestellt.

Der Import von chemischen Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln wurde den zwei Millionen Bauern verboten; sie durften nur noch heimischen Bio-Dünger verwenden. Die Folgen waren verheerend: massive Ernteaufschläge, die zu einer Lebensmittelknappheit führten. Innerhalb von sechs Monaten fiel die Reisproduktion um 20 Prozent – während der Preis für das Grundnahrungsmittel um 50 Prozent stieg. Ende vergangenen Jahres lockerte Ex-Präsident Rajapaksa dann zwar das Verbot, doch da war der Schaden bereits angerichtet.

„Die dortige Regierung hat aus Unfähigkeit und der Not heraus einfach diese Maßnahmen verhängt. Mir war sofort klar, dass das zum Scheitern verurteilt ist“, sagt Urs Niggli. Der Schweizer Agrarwissenschaftler ist ein Vordenker der ökologischen Landwirtschaft. Aber für ihn ist klar: „Biolandbau per Dekret, das geht einfach nicht.“ 100 Prozent Bio, das schaffe nicht einmal der Zwergstaat Liechtenstein – und dort gebe es 100 Bauern. „Selbst dort liegt der Ökolandbau-Anteil erst bei 50 Prozent.“

Missglücktes Experiment

Erschwerend kommt hinzu, dass dieses missglückte Experiment unter schwierigen Bedingungen stattfand. Denn Sri Lanka hat kein gemäßigtes Klima wie Mitteleuropa. „Dort herrschen tropische Bedingungen, die eine sehr inputintensive Landwirtschaft erfordern“, sagt Niggli – „und die hat man auf null gestellt.“

Auch für den Göttinger Agrarökologen Teja Tschardtke ist klar: „Man kann nicht einfach Pestizide weglassen und sonst bleibt alles beim Alten.“ Gerade bei Hochertragsarten laufe man sonst Gefahr, mit Krankheiten und Schädlingen kämpfen zu müssen. Was bedeuten die Erfahrungen aus Sri Lanka für die Fähigkeit des Biolandbaus, die Welt zu ernähren? Für Urs Niggli „wäre es absurd zu glauben, dass Ökolandbau eine Methode ist, die global flächendeckend angewendet werden kann.“

Dominik Guggemos



Die Wirtschaftskrise trifft die Menschen in Sri Lanka schwer. Foto: RAFIQ MAQSOOD/DPA

ZAHL DES TAGES

659

Flüchtlinge können nach mehr als einer Woche an Bord des Rettungsschiffs „Geo Barents“ auf dem Mittelmeer in Italien an Land. Die Behörden hätten der Crew den Hafen von Tarent zum Anlanden zugewiesen, erklärte die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“, die das Schiff betreibt. Die Besatzung habe die Menschen bei mehreren Einsätzen aus Seenot gerettet.

Pandemie Krankschreibung per Telefon

Berlin. Angesichts weiter hoher Corona-Zahlen soll für eine siebentägige Krankschreibung bei leichten Erkrankungen der oberen Atemwege nun wieder ein Telefongespräch mit dem Arzt reichen. Ebenfalls telefonisch kann die Krankschreibung für weitere sieben Tage verlängert werden. Das entschied der Gemeinsame Bundesausschuss von Ärzten, Krankenkassen und Kliniken am Donnerstag, wie eine Sprecherin bekanntgab. Die Regel gilt vorerst bis Ende November. dpa



Gewalt bei Wahlen in Kenia befürchtet

22 Millionen Kenianer können am kommenden Dienstag ihren nächsten Präsidenten wählen. Weil das Rennen knapp werden dürfte, werden Ausschreitungen befürchtet. Einer der Kandidaten ist William Ruto (55). Foto: Brian Inganga/dpa

Bergkarabach Kämpfe und Appell an Russland

Eriwan. Die Kämpfe zwischen Armenien und Aserbaidschan, um die Region Bergkarabach sind wieder aufgeflammt. Am Mittwoch meldete Aserbaidschan die Eroberung mehrerer Höhenzüge und die Tötung armenischer Kämpfer. Der armenische Regierungschef Nikol Paschinjan appellierte am Donnerstag an russische Friedenstruppen, „jeden Versuch“ Aserbaidschans, in das unter Kontrolle russischer Friedenstruppen stehende Gebiet einzudringen, zu verhindern. dpa

Australien Historisches Klimagesetz

Canberra. Das Repräsentantenhaus in Australien hat zum ersten Mal in der Geschichte des Landes ein Klimagesetz verabschiedet. Mit 89 gegen 55 Stimmen wurde der Entwurf nach mehreren Änderungen am Donnerstag in der Hauptstadt Canberra angenommen. Die im Mai angetretene Labor-Regierung will damit ihre Vorhaben im Kampf gegen den Klimawandel – insbesondere eine Senkung der CO₂-Emissionen um 43 Prozent bis 2030 – in einem nationalen Gesetz verankern. dpa